

Die Geister, die sie riefen

Flaschenausstellung in der Tangente

Wenn man jemand mit „Du Flasche“ tituliert, so ist das stets abwertend. Eine „Flasche“ kann nichts, ist ein Versager. Dabei ist eine Flasche als Gegenstand durchaus nichts Negatives. Flaschen schützen ihren Inhalt, bewahren ihn vor äußeren Einflüssen. Eine Flasche ließe sich somit als „konservatives Element“ bezeichnen. Was aber haben die dreizehn jungen Kunstschaffenden, die sich für die Tangente zum Thema „Flaschen“ äußerten, daraus gemacht?

Flaschen-Allerlei

Jens Dittmar schnitt aus Büchern Flaschenformen. So mannigfaltig auf einen kleinen Tisch aufgereiht, glichen sie vergessenen Lampenschirmen. Hans Blöchlinger gestaltete den „Rüstungskampf der Großmächte“, indem er alle möglichen Flaschen zu einem bunten „Obstkorb“ eingipste. Fritz Grischott ließ seiner überschwenglichen Fantasie freien Lauf und entwickelte einen ach-so-originellen Flaschenschrank mit diversen humorigen Flaschengestalten. Hans Eggenbergers Werk war mir völlig unverständlich. Der Titel „Flaschengeist, Technik und die vom Sog mitgerissene Menschheit“ half mir auch weiter. Um beim Geist zu bleiben: der wurde des öfteren bemüht. „Die ausgebrochene Flaschengeistfamilie“ von Renate Ospelt bestand aus sich öffnenden, modellierten Flaschenformen. Regina Marxer spielte mit ihrem entsprungenen Geist: sie zerlöste das Wort Flasche in FL-Asche, schüttete die Asche in eine Flasche und stellte das Ganze in einen gläsernen Schrank. Dornröschen im Sarg?

Einiges Kühles

Interessant der Schaffhausener Werner Bopp: er besann sich auf die spendende Flasche und baute seine „Venus“ aus zwei übereinanderliegenden Mini-Glasbehältern. Ein sprödes, kühles Werk. Ebenso distanziert Sepp Azzola: Die „Situation“ bestand aus einer gefüllten und einer leeren Flasche, auf Sockeln in großem Abstand nebeneinander ruhend. Auch Hugo Marxer aus Eschen zeigte sich cool. Seine „imaginäre Flasche“ war eine golden schimmernde Plastik, die in einer gläsernen Hülle emporragt. Henry Rohrer verwendete seine Flaschen als Druckstöcke und baute Werkzeug, wie auch Elaborat übereinander auf.

Die Preisträger

All die bereits genannten gehören nicht zu den Preisträgern der Publikumsjury. Diese

wählte als Nummer eins den Liechtensteiner Ewald Frick mit seinem Objekt „Das ist das Schönste am Suff, man ist nicht nüchtern“. In dieser Arbeit wird das Verhältnis Alkoholismus/Werbung kritisch beleuchtet. Während eine lebensgroße Skulptur auf einem Stuhl sitzend im Suff zusammengesunken über einem Tisch lehnt, laufen vor ihm vierzig Dias ab, die verschiedene Suff-Stationen – sehr wild'gma!t – aufzeigen. Dabei bleibt das beusste, für den Suff werbende Produkt der grünen Flasche stets im Mittelpunkt. Der junge Liechtensteiner Künstler bewies mit diesem Exponat wieder einmal eine erstaunliche Sicherheit für wirkungsvolles Arbeiten. Er versteht es, Wut, Aggression, Aussagewillen und Formgebung bestens zu vereinen. Von ihm ist noch einiges zu erwarten.

Böses und Lautes

Der zweite Preis ging an Pitsch Großenbacher aus Sargans, der momentan in Flawil eine Lehre als Bildhauer absolviert. Er wollte Boshaftigkeit und wählte dafür zwei Flaschen – die eine enthält Gas, die andere Puppenbabys auf Sand. Damit die Kommunikation funktioniert, führt ein Schlauch das Gas in das Puppenhaus. Einige der Babys sind bereits angeschmolzen, andere verkohlt, Seveso läßt grüßen.

Als dritten Preisträger wurde Arno Oehri nominiert. Er näherte sich dem Thema akustisch, in Form einer Glasscherben-Oper. Der Hörer erlebt einen orgiastischen Zerfall. Gläser werden entkorkt, lautstark angetrunken, zerschmettert. Mich störte einzig der gesprochene Satz, auch einige beherzte Schnitte könnten das Objekt verbessern.

Aktuell: Heimat

Das nächste Thema lautet: „Heimat“. Künstler aus unserer Region, die sich zu diesem Thema in irgendeiner gestaltend-bildnerischen Form äußern möchten, sollten sich schon jetzt Gedanken machen. Einsendeschluß der Arbeiten ist vor Ostern 1983. Nähere Auskünfte bei der Tangente in Eschen.

A.H.